:Bremer RathsChor

www.raths-chor.de

Newsletter / Nr. 65 Februar 2022

Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe

Donnerstag, 24. Februar, 19:30 Uhr, Kulturkirche St. Stephani, Bremen

:Das hat es noch nie gegeben

Experimentelles Konzert in der Kulturkirche

Corona hat alles im Griff. Auch den Bremer RathsChor. Die Übertragung der Viren ist beim Singen ja noch intensiver. So ein gefährliches Hobby? Was also tun? Das Chorsingen ganz aufgeben? Kapitulieren? Was sind die Alternativen zum gemeinsamen Singen im Chorsaal?

Ohne Technik geht da nichts, das haben wir schnell gelernt. Ein sicher auch Ihnen bekanntes Programm ist Zoom. Damit können sich sicherlich Menschen gleichzeitig am Bildschirm treffen, sich sehen, miteinander sprechen, austauschen. Was nicht geht, ist das *gemeinsame* Sprechen. Und schon gar nicht das *gemeinsame* Singen.

Rechtzeitig zu Corona erschien eine neue Software: „Jamulus". (Dieses Programm ist technisch sehr anspruchsvoll und soll im Konzert verwendet werden, wie auf Seite 2 erläutert wird.) Mit Jamulus kann man gemeinsam singen, sich allerdings nicht sehen. Vielleicht geht da etwas zusammen mit Zoom? Es geht, ist aber komplex und kompliziert. Nun fehlt noch das Programm, was wollen wir singen? Antonius Adamske hatte da eine passende Idee:

Ohne Gesundheitsaspekt sollte dieses Programm nicht sein, und eigentlich sollte auch mal wieder etwas von Johann Sebastian Bach gesungen werden. Die Kantate Nr. 25 „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe" kannten bei uns die Wenigsten. Ebenfalls weitgehend unbekannt sind die kurzen Stücke, die Marc-Antoine Charpentier als Zwischenmusik zum Schauspiel „Der eingebildete Kranke" von Molière komponiert hat. Eine spannende Kombination, sehr gut geeignet für ein den Pandemie-Zeiten angepasstes Konzert. Natürlich gehört dann das Schauspiel eigentlich mit dazu. Doch wie kann man das in ein Konzert integrieren? Und wer ist kompetent genug, das Schauspiel zu inszenieren?

Nun blieben weitere Fragen zu klären, wie man das alles unter einen Hut bringen kann: ein Konzert plus Schauspiel in einer Kirche, der Chor ist zuhause am Computer und singt? Ist das technisch überhaupt möglich? Und welcher Raum kommt dafür in Frage? Hat das schon einmal jemand ausprobiert? Und schließlich: Wie soll das finanziert werden?

All diese Fragen wollen wir Ihnen auf den nächsten Seiten beantworten. Und weil das etwas umfangreichere Antworten werden, gibt es diesen Newsletter ausnahmsweise einmal auf vier Seiten.

Inhalt

Seite 1	Programm: Molière und Charpentier
Seite 2	Programm: Bach - Komplizierte Technik
Seite 3	Förderung und Kulturkirche
Seite 4	Ausführende und Vorschau

:Molière: Der eingebildete Kranke

„Von Krankheit in der barocken Musik zu sprechen, ist ein komplexes Unterfangen, weil der Krankheitsbegriff auf verschiedenen Ebenen behandelt wird." So beginnt ein Essay von Antonius Adamske, der darin seine Gedanken darlegt, die zu dem jetzt vorgestellten Programm geführt haben. Er schreibt weiter: „Halten wir zunächst fest: Zahlreiche musikalische Werke des 17. und 18. Jahrhunderts spielen mit dem Wortfeld körperlichen Verfalls." Während unsere gesundheitsgierige Gesellschaft Leiden und Krankheit eher aus dem öffentlichen Leben verdrängt, waren diese dreihundert Jahre zuvor viel präsenter und allgegenwärtiger – Pandemien und früher Tod bereits im Kindesalter gehörten zum Alltag der Menschen. Mehr oder weniger erfolgreiche Ärzte konnten sich nur reiche Patienten leisten

Molières Blick auf die Ärzteschaft

Jean-Baptiste Poquelin, alias Molière (1622 - 1673)

Molière stand der damaligen Medizin äußerst skeptisch gegenüber, wie Antonius Adamske weiter schreibt: „Bereits in »L'Amour médecin« (Die Liebe als Arzt) hatte er 1665 die Ärzteschaft als geldgieriges Gesindel verhöhnt – die auftretenden Mediziner und Quacksalber konnten als Entsprechungen real existierender Ärzte am Königshof gedeutet werden.

Mit »Le Malade imaginaire« trieb er die Satire noch ein Stück weiter. Der kerngesunde Protagonist Argan glaubt, so schwer krank zu sein, dass er nur noch mit Hilfe von Arznei und Klistieren überleben kann. Um für das Alter vorzusorgen, will er seine älteste Tochter in einen berühmten Medizinerhaushalt verheiraten. Allein, seine Tochter möchte einen anderen Mann ehelichen. Mit Hilfe der intriganten, aber gewieften Haushälterin gelingt es der Tochter nicht nur, die arrangierte Hochzeit zu verhindern, sondern auch, sich ihrer Stiefmutter zu entledigen, die unter dem Vorwand der Krankenpflege ein Auge auf das Vermögen der Familie genommen hat."

Die Intermedien zu »Le Malade imaginaire«

Marc-Antoine Charpentier (1643 - 1704)

Zu dem am 10. Februar 1673 uraufgeführten Werk wurden von Charpentier im Einvernehmen mit Molière sogenannte Intermedien komponiert, kleine Parallelgeschichten, die zwischen die drei Akte der Komödie geschoben wurden. Das barocke Publikum liebte diese Intermedien, die in vielen Fällen zur bloßen Erheiterung dienten und den Zuhörenden das Lachen erleichterten.

Im ersten Intermedium wird die Geschichte von Polichinelle gespielt – einer Figur aus der italienischen Commedia dell'arte, bei uns vergleichbar mit einem Kasper oder Hanswurst. Der schlau-scheinende und doch tölpelhafte Charakter besingt die Liebe und wird dabei zunächst von einer alten Vettel gestört, sodann von anderen Musikanten geneckt und schließlich wegen Ruhestörung von der Wache gefangengenommen und malträtiert.

Das zweite Intermedium stellt ein exotisches Bild vor. Einige Morisken (bei Charpentier »als Mauren verkleidete Zigeuner«) besingen den Frühling und die zarten Triebe der Liebe. Der Schmerz ist auch hier präsent, wenn auch als Liebesschmerz umgedeutet – den ja in Molières Haupthandlung die Tochter des Argan tragen muss.

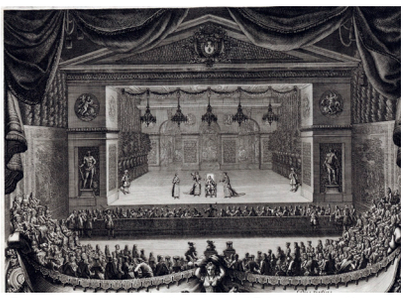
Im dritten Intermedium widmet sich Charpentier dem Inhalt der Haupthandlung. Dargestellt wird eine Ärzteprüfung. Der Präsident der medizinischen Fakultät eröffnet die Veranstaltung mehr oder weniger würdig in einem Kauderwelsch aus Latein und seiner Muttersprache:

»[…] Wunderbari miraculo
Seit also longo tempore
Facit in Schmausibus viver
Soviel confratres omni genere.
Per totam terram videmus
Grossen Zulaufum ubi sumus, […]«

Le Malade imaginaire Argan
Wikimedia commons, Wellcome images

Dann folgen die „strengen" Prüfungsfragen des Ärztekollegiums nach der Behandlung unterschiedlichster Symptome, auf die der Kandidat (Baccalaureus) jeweils nur diese eine Therapie nennt: Klistier (Darmspülung), Aderlass und Abführmittel. Der Chor der versammelten Mediziner applaudiert darauf jedes Mal mit einem euphorischen „Vivat":

BACCALAUREUS.



Représentation du 19 juillet 1674 lors des fêtes de Versailles. Marc-Antoine Charpentier, sans doute dirige la musique - public domain

»Clysterium setzare,
Nachher aderlassare,
ostea purgare.«

CHORUS.

»Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docto corpore.«

Nach einer eher pseudointellektuellen Rede des Prüflings hebt alles zum Jubelchor an und feiert die Doktorweihe des Kandidaten:

CHORUS.

»Vivat, vivat, vivat, hundertmal vivat,
Novus Doctor, qui tam bene sprechat!
Mille, mille, annis, et essat, et trinkat,

Diese Intermedien hört man in der heutigen Zeit höchst selten, es ist allein ein Abenteuer, an die Noten zu kommen.

Antonius Adamske hat dazu einen ausführlichen Essay geschrieben, den Sie auf unserer Webseite finden, und auch wenn sie diesen QR-Code scannen.

Der Schauspieler aus Göttingen

Die Frage, wer kompetent genug ist, das Schauspiel von Molière für diese Veranstaltung so zu inszenieren, dass es bezüglich Zeit und Raum, unter Einbezug der Musik und passend zur heutigen Pandemie für unser Publikum attraktiv ist, konnte schnell geklärt werden:

Florian Eppinger, Schauspieler am Deutschen Theater Göttingen.

Florian Eppinger, Schauspieler

Ihm fällt die schwierige Aufgabe zu, aus dem Schauspiel, das im Original fast zwei Stunden dauert, nur die wichtigsten Szenen darzustellen. Auch treten die weiteren elf Personen, die Molière in seinem „Le Malade imaginaire" spielen lässt, in unserem Konzert nicht auf.

Es geht in diesem Stück viel ums Lachen. Lachen über Argan, der behauptet, krank zu sein, was ihm aber außer den Ärzten niemand glaubt. Lachen über den Tod, dessen Motiv immer wieder auftaucht. Argan fürchtet zu sterben, die Verliebten Angélique und Cléante wollen nicht mehr leben, wenn sie nicht vereint sein können, Argans jüngste Tochter benutzt das Spiel mit dem Tod als eine List, um einer Tracht Prügel zu entgehen, und Argans zweite Frau Béline wartet nur darauf, dass Argan stirbt, auf dass sie ihr Erbe einstreichen kann. Als krönender Abschluss stellt sich Argan tot, um die wahren Gefühle seiner Frau und seiner Tochter herauszufinden.

Es geht aber auch um das Lachen über die Mediziner, keine neue Erfindung von Molière, denn Mediziner waren ein fester Bestandteil der damaligen Komödien. Sowohl ihre Arzt-Roben als auch ihr Fachjargon, durch den sie versuchen, sich über andere zu stellen, werden ins Lächerliche gezogen, wie wir ja auch im letzten der Intermedien erleben können.

Ein schönes Beispiel der Verballhornung bei Molière ist der Heiratsantrag, den der junge Mediziner Thomas Diafoirus der Tochter des Argan macht, nachdem er diese versehentlich für ihre Mutter gehalten hatte. Als die Mutter dann später hinzu kommt, gerät er ins Stottern und überreicht der Braut als Werbegeschenk seine Dissertation und die Einladung, zur Sezierung einer Frau mitzukommen.

:Johann Sebastian Bach: Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe

J. S. Bach um 1723

Antonius Adamske hat für dieses Konzert ganz bewusst diese beiden Werke ausgesucht. In seinem Essay fügt er die beiden Kompositionen auch in das zeitliche und gesellschaftliche Umfeld ein. Zum Thema der von Bach 1723, seinem ersten Amtsjahr in Leipzig, komponierten Kantate schreibt Antonius Adamske:

„Aus Bachs Kantate, »Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe«, BWV 25, spricht ein pietistischer Geist, die Krankheit bei Bach sucht ihren Ursprung in der »Krankheit der Seele« und ist nur durch wahren Glauben zu heilen – ein naturwissenschaftlicher Ursprung menschlicher Qualen kommt in diesem Weltbild nicht vor. Das Sujet wird vom Komponisten auch in anderen Kantaten bedient (»Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen«, BWV 48, »Ach Herr, mich armen Sünder«, BWV 135, »Ich steh mit einem Fuß im Grabe«, BWV 156).

Dichte Seufzer und verminderte Akkorde bestimmen den Eingangschor von »Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe«. Das folgende Rezitativ und die anhängende Arie schildern die Bedrohungslage, in der sich der Mensch nach dem biblischen Sündenfall befindet (s. Text auf S. 3). In einem weiteren demütigen Rezitativ erfleht das lyrische Ich Gottes Beistand und das in der folgenden Arie geäußerte gläubige Versprechen, Gott ewig zu dienen, wird von Bach mit den süßen Klängen der Flauti dolci unterlegt. Ein zukunftsgewisser Choral beschließt die Kantate ins Positive.

Molière hätte freilich auch die Bach'sche Betrachtung heilsamer Arznei vehement abgelehnt, hatte er doch 1664 mit seinem kirchenkritischen Stück »Tartuffe« einen wahren Theaterskandal ausgelöst. Die beiden Werke spiegeln Positionen eines längst vergangenen Zeitalters. Sie sind beide Dokumente einer frühneuzeitlichen Medizinskepsis, deren Gründe spätestens im 20. Jahrhundert überwunden werden konnten.

Nur einer Sache hätten sicher Molière und Bach gemeinsam zugestimmt: Der heilsamen Kraft der Kunst!"

:Eine komplexe Technik

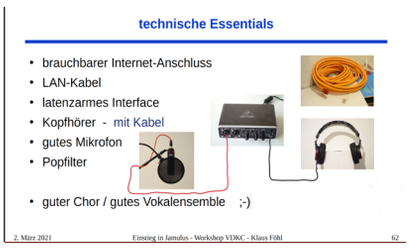
Chorgesang lebt von der Gemeinschaft. Das gemeinsame Singen, das sich Austauschen, der Chorklang, die Erfolgserlebnisse und längst von der Wissenschaft bestätigten Glücksgefühle, all das geht eigentlich nur, wenn man zusammen im Chorsaal sich den komplexen Kompositionen gemeinsam nähert und schließlich aufführungsreif präsentiert.

So sollte es eigentlich sein: Chorprobe im Wilhadi-Saal in der Vor-Corona-Zeit, dicht an dicht und ohne Maske

Doch dann kam der Lockdown. Alle Proben abgesagt, der Chor versank in Agonie. Es musste doch irgendeine Alternative geben. Der Bremer RathsChor probierte das Proben mit Zoom. Da kann man sich sehen – und jeweils einzeln sprechen. Oder singen. Alle anderen sollten sich dann „stumm stellen". Antonius Adamske spielte zuhause am Klavier, gab Anweisungen, sang vor, erklärte, strukturierte, dirigierte. Und der Chor? Jedes einzelne Chormitglied saß hinter kleinen Bildschirmen, hörte nur den Leiter und seine eigene Stimme. Einmal haben wir es ausprobiert, dass alle gleichzeitig gesungen haben. Keine drei Töne lang, dann hielten sich alle die Ohren zu und stellten wieder auf „stumm". Gemeinsames Singen geht bei Zoom überhaupt nicht. Das kann nicht lange gut gehen, die Frustration steigt von Woche zu Woche.

Im Verband Deutscher Konzertchöre, in dem der Bremer RathsChor Mitglied ist, wurde im Frühjahr 2021 eine neue Software vorgestellt: Jamulus. Hier kann man zusammen gleichzeitig singen und sich hören. Allerdings ist das eine sehr komplizierte Technik, denn es kommt darauf an, dass die technisch bedingten Verzögerungen bei der Laufzeit der Tonsignale so gering wie möglich gehalten werden. (Die Tonsignale werden vom Mikrofon fast in Lichtgeschwindigkeit zu einem Server nach Holland geschickt und dann von dort zurück in die Kopfhörer. Das geht zwar unglaublich schnell, dennoch ist die Verzögerung zwischen gesungenem und gehörtem Ton deutlich.) Um die Latenz so niedrig wie möglich zu halten, werden die Computer der Teilnehmenden durch ein LAN-Kabel

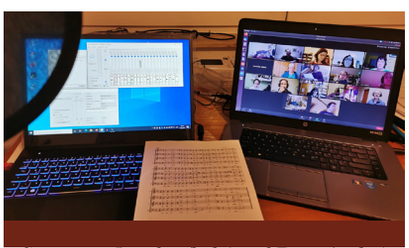
mit dem Router verbunden, ein möglichst nahe liegender Server muss gefunden werden, alle Singenden sollten möglichst die gleichen Mikrofone, Kopfhörer und ein taugliches Interface benutzen. Die beiden mehrstündigen Workshops von Klaus Föhl und Joachim Sann, die im Vorfeld besucht werden mussten, können hier nicht wiedergegeben werden. Aber: es war eine Möglichkeit, zumindest für ein paar Chormitglieder, wieder zusammen zu singen.



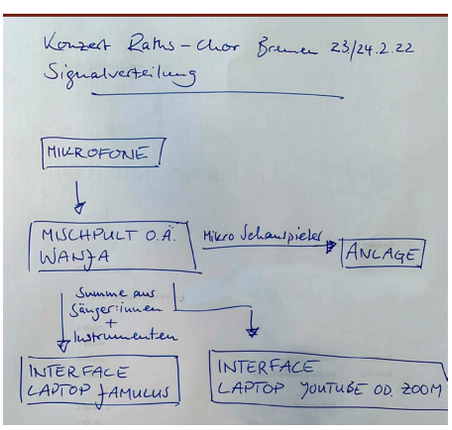
Die technischen Geräte zum Jamulus-Singen

Noch bevor sich die kleine Gruppe an diese Technik heran wagen konnte, kam der Sommer und damit die ersten Möglichkeiten, wieder in Präsenz zu proben. Für vier Konzerte wurde geprobt, drei davon konnten tatsächlich auch gegeben werden: Auf der Seebühne das Händel-Programm, in ULF und Bassum „Der Tag des Gerichts“ und das „Notturno“-Programm in Worpswede. Doch die Freude auf die Advents- und Silvesterkonzerte wurde jäh zerstört durch erneutes, pandemiebedingtes Einstellen der Probenarbeit.

Jetzt wurde beschlossen, es doch noch einmal mit Jamulus zu versuchen. Und zwar zusammen mit Zoom: Die Jamulus-Gruppe singt gemeinsam und dieser Chorklang wird dann in die Zoom-Gruppe eingespielt. So können alle Chormitglieder nicht nur Antonius Adamske und sein Klavier hören, sondern quasi mit den anderen proben und singen. Das ist alles andere als ideal, aber es geht – einigermaßen.

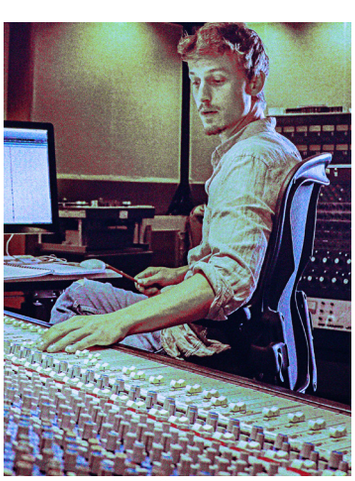

Singen mit Jamulus (links) und Zoom (rechts)

Nun keimte die Idee auf, diese Form des Chorsingens einmal einem breiteren Publikum in einem Konzert zu präsentieren. Der Chor sitzt zuhause, das Orchester spielt in der Kirche, dort singen ebenfalls die Solisten, alles wird mit Mikros aufgenommen und direkt in einen oder mehrere Jamulus-Eingangskanäle eingespeist. Der Jamulus-Chor hört zuhause diese Musik über die Kopfhörer und singt dazu ins Mikro. So entsteht ein Chorklang mit Orchester-Musik, der dann wieder in die Kirche gesendet und dort über Lautsprecher zu hören ist. Gleichzeitig sieht man die Singenden über Zoom, dieses Bild wird über einen Beamer auf eine große Leinwand in der Kirche hinter dem Orchester projiziert.



Die Skizze der Signalverteilung des Tonmeisters

Damit das auch wirklich funktioniert, brauchen wir einen Tonmeister, der sich mit den Jamulus-Experten austauscht und am Mischpult für den richtigen Klang sorgt. Mit Wanja Hüffell aus Berlin wurde der richtige gefunden, der alles vorbereitete. Doch dann bekam er Corona und schickte seinen Kollegen Andreas Lammel, der der Staffelstab übernahm.


Wanja Hüffell, Tonmeister

Das Mischpult: ohne Technik geht es nicht

:Die Förderung

NEUSTART AMATEURMUSIK

Gemeinsam für einen Neustart.

Um dies realisieren zu können haben wir beim Bundesmusikverband Chor & Orchester (BMCO) einen Förderantrag gestellt. Das Programm „Neustart Amateurmusik“, das Förderprogramm zur Erhaltung und Wiederbelebung der Amateurmusik in Pandemiezeiten, ist hier genau richtig. Der Antrag wurde im Dezember bewilligt. Dafür sind wir sehr dankbar.

BMCO

Gefördert von:
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

NEU START KULTUR

:Die Kulturkirche

Ebenfalls sehr dankbar sind wir den Verantwortlichen für die Kulturkirche St. Stephani in Bremen, die das Projekt ebenfalls sehr spannend finden und uns trotz der späten Anmeldung die Möglichkeit gegeben haben, dieses Konzert in St. Stephani aufzuführen.

Hier gibt es neben dem schönen Raum auch ausgezeichnete technische Voraussetzungen. Von Tim Günther, dem Musikdirektor, und Haustechniker Peter Struck werden wir großartig unterstützt.

Die Kulturkirche beschreibt sich auf ihrer Webseite so:
„Seit fast 900 Jahren prägt die St. Stephanikirche das Viertel. Als Kulturkirche bringt sie sich in den kulturellen Diskurs ein und leistet ihren spezifischen Beitrag für eine menschenfreundlich urbane Entwicklung dieses Viertels.

Der helle gotische Kirchenraum lädt als spiritueller Ort ein, Musik, bildende Kunst, Theater und Film im Mittelpunkt eines zeitgenössischen und offenen Dialogs zwischen Mensch, Welt und Gott neu auszuloten. Das vielfältige Programm der Kulturkirche St. Stephani vereint hochkarätige Konzerte, Kunstausstellungen und Vorträge mit überregional bekannten Künstlern, Wissenschaftlern und Theologen und eröffnet damit Möglichkeiten des interkulturellen und religiösen Austauschs.“

Tim Günther, Musikdirektion

Peter Struck, Haustechnik

:Die Ausführenden

:Gesangssolisten

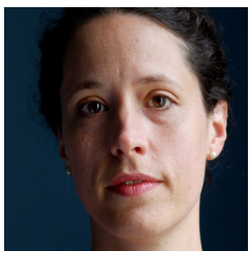


Foto:Karin Gyllenhammar

Sopran | Karin Gyllenhammar
Sie wuchs in Jönköping, Schweden, auf und erhielt dort Unterricht im Gesang, Klavier und Kirchenorgel. Sie studierte zunächst Gesang und Gesangspädagogik an der Musikhochschule in Piteå (Norrbotten, Schweden) und schloss anschließend ihren Studiengang an der Akademie für Alte Musik (Hochschule für Künste, Bremen), bei Prof. Harry van der Kamp und Peter Kooij ab. Im Jahre 2007 wurde sie Stipendiatin der Königlich Schwedischen Musikakademie im Fach Barockgesang. Als Solistin konzertierte sie unter anderem mit dem Göttinger Barockorchester, La Festa Musicale, Elbipolis Barockorchester, Ensemble Schirokko und dem Göttinger Symphonieorchester. Als Spezialistin der Vokalmusik der Renaissance- und Barockmusik arbeitet sie gerne mit kleinen, solistisch besetzten Ensembles – für welche sie auch in Archiven Manuskripte recherchiert und ediert hat – und tritt in dieser Rolle regelmäßig mit Ensembles wie Die Rheinische Kantorei, Ensemble Weser-Renaissance und Cantus Cölln auf. Auch die größer besetzte a Cappella-Tradition liegt ihrem skandinavischen Herzen nahe, weswegen sie regelmäßig in Chören wie Barents International Chamber Choir, Vocalconsort Berlin und Balthasar-Neumann-Chor zu hören ist.

Foto: A. Schütt

Mezzosopran | Sophia Bockholdt
In einer Musikerfamilie aufgewachsen, studierte die Mezzosopranistin Sophia Bockholdt Gesang bei Prof. Gerhild Romberger an der HfM Detmold. Bereits während ihres Studiums spezialisierte sie sich auf das Konzertfach und ist heute erfolgreich als Solistin und Ensemblesängerin in ganz Deutschland und Europa tätig. Sie sang u.a. bei der Stuttgarter Bachwoche und der Ruhrtriennale und arbeitete mit Dirigenten wie Yuval Weinberg, Marcus Creed und Kent Nagano. Ein besonderes Interesse hegt Sophia Bockholdt für die Musik des Barock sowie des 20. und 21. Jahrhunderts. Im Herbst 2021 wirkte sie bei den Donaueschinger Musiktagen in THE RED DEATH (Uraufführung) von Francesco Filidei unter der Leitung von Sylvain Cambreling mit. Als Musikvermittlerin arbeitete Sophia Bockholdt für das Musikfest Bremen und das Konzerthaus GLOCKE, ist als Stimmbildnerin für die Mädchenkantorei am Bremer Dom tätig und betreute 2019/2020 die Gesangsausbildung von Studierenden des Schauspielstudios Frese (Hamburg). Fasziniert von den vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten der Stimme, gestaltet sie auch Konzertprogramme auf der Basis vokal-instrumentaler Improvisation.

Foto:Connaire .de

Tenor | Michael Connaire
Der in Norddeutschland ansässige Tenor Michael Connaire ist ein weltweit gefragter Konzert- und Opernsänger. Geboren in Boston, Massachusetts, erhielt er am New England Conservatory of Music sein Bachelor- sowie das Masterdiplom mit Auszeichnung. Als Opernsänger ist Connaire oft auf der Bühne mit Repertoire aus Rossinis Barbier von Sevilla, Händels Alcina und Mozarts Zauberflöte zu hören. Michael Connaire begeistert sich für zeitgenössische Musik und besonders auch für die Alte Musik. Er konzertierte in den letzten Jahren mit vielen Orchestern und Ensembles, wie zum Beispiel der Hamburger Camerata sowie dem Elbipolis Barockorchester Hamburg. Neben seiner Tätigkeit als Opern- und Konzertsänger widmet sich Michael Connaire gerne den Nachwuchsmusikern und unterrichtet Gesang.

Foto: ulrikismus

Bass | Carsten Krüger
Der Bass-Bariton Carsten Krüger absolvierte ein Studium der Schulmusik, Germanistik und des Darstellenden Spiels in Hannover, bevor er 2004-2010 Gesang bei Harry van der Kamp in Bremen studierte. Neben seiner regen solistischen Konzerttätigkeit im Bereich der Oratorien und Kantaten, die sich in Einladungen zu diversen Festivals, sowie CD- und Rundfunkaufnahmen widerspiegelt, gilt seine besondere Vorliebe dem Ensemblegesang des 16. und 17. Jahrhunderts. Er ist seit 2006 Mitglied bei Cantus Thuringia, im Balthasar-Neumann-Chor, seit 2012 beim belgischen Huelgas-Ensemble und wirkt bei Weser-Renaissance Bremen, der Rheinischen Kantorei und anderen Ensembles der Alten Musik mit. Zudem ist er seit 2011 freier Mitarbeiter im NDR-Rundfunkchor Hamburg. Seit 2012 ist er mit Cantus Thuringia im Schloss Kochberg zu sehen und zu hören. In diesem Rahmen kann er auch seine erworbenen Fähigkeiten in historischer Gestik und Schauspielkunst unter Beweis stellen. Carsten Krüger ist bereits in anderen Konzerten mit dem Bremer RathsChor aufgetreten.

:Instrumentalsolisten

Das Göttinger Barockorchester spielt mit folgenden Mitgliedern:
Violine: Henning Vater und Maria Carrasco; Viola: Bodo Lönnartz; Violoncello: Konstanze Waidosch; Kontrabass: Jenny Westmann; Oboe und Blockflöte: Annette Berryman und Kristin Linde; Blockflöte: Dorothee Kunst; Tasten und Leitung: Antonius Adamske.

:Schauspiel

Schauspieler | Florian Eppinger
wurde in Stuttgart geboren, studierte Schauspiel am Konservatorium für Musik und Theater Bern. Stationen u. a.: Theater Kiel, Theater Konstanz, Theater Bremen und Luzerner Theater. Seit der Spielzeit 1999/2000 ist Florian Eppinger am Deutschen Theater Göttingen engagiert. Dort ist er, wie das Göttinger Tageblatt schreibt, „der Mann für die großen Rollen auf der Bühne des Deutschen Theaters – oder an anderen Spielorten in der Stadt. In der Jacobikirche spielte er den „Jedermann“ … Einen Bilderbuchherzog – groß, breitschultrig, entscheidungsfreudig – gab er in „Torquato Tasso“. Derzeit ist er u.a.in folgenden Schauspielen zu erleben: Molière: Der eingebildete Kranke; Roland Schimmelpfennig: Der Riss durch die Welt; Éric-Emmanuel Schmitt: Enigma; Joseph Roth: Hiob: Wajdi Mouawad: Vögel; Thomas Köck: Der Ring der Nibelungen oder lasst mich doch schlafen um himmels willen; Jens Raschke: Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns schaute.

Foto: Frank Stefan Kimmel

:Technik

Jamulus-Spezialist | Joachim Sann
promovierter Physiker, Batterieforscher und Technik-Ethusiast, ist seit seiner Jugend begeisterter Chorsänger. Er sang zunächst im örtlichen Dekanatsjugendchor, weil seine Kirchenorgellehrerin überzeugt war, dass ein Organist auch im Chor singen muss. Schnell wurde der Chorgesang zum seinem musikalischen Schwerpunkt. Seit 10 Jahren singt er als Tenor im Kammerchor Klangfarben Gießen und ist mittlerweile Vorsitzender des Chores. Nachdem die Pandemie im Herbst 2020 Präsenzproben unmöglich machte, kamen Technik- und Chorbegeisterung zusammen und ermöglichten (nach enttäuschenden Versuchen mit Zoom) die ersten Online-Chorproben der Klangfarben Gießen mit Jamulus. Durch die gesammelte Erfahrung zum Experten für Jamulus geworden, gibt er mittlerweile mit seinem Chorkollegen Klaus Föhl auch Seminare über Jamulus im Chor.

Foto: Dr. Joachim Sann

Tontechniker | Andreas Lammel
ist Tonmeister und Jazz-Pianist. 2010 schloss er sein Jazz| Rock|Pop-Studium für Klavier und Saxofon in Dresden mit dem Diplom ab. Anschließend studierte er am Tonmeisterinstitut der Universität der Künste Berlin und ist seit Februar 2018 diplomierter Tonmeister. Er wurde bereits zweimal bei AES Conventions ausgezeichnet (Kategorie jeweils: Traditional Studio Recording) und ist europaweit als Tonmeister bei Studio- und Liveproduktionen tätig, 2016 u. a bei der West Side Story, 2018 mit Hair und 2020 mit Phantom der Oper in Schüpfheim (CH), sowie als Live-Mischer der a capella Formation Take 6 auf Europa-Tournee. Mit seinem Klaviertrio Lammel | Lauer | Bornstein ist er regelmäßig als Pianist auf Tour. Mit dem 2016 bei Traumton Records veröffentlichten Album Look at Me wurden Lammel | Lauer | Bornstein für den ECHO Jazz 2017 nominiert. 2019 erschien das dritte Album des Trios Field bei Traumton Records. Andreas Lammel betreute bereits in der Vergangenheit das Turmstudio der Universität der Künste Berlin und hat dies ab Dezember 2020 erneut übernommen. Er führt dort Demoaufnahmen und Produktionen für Studierende der Fakultät Musik durch.

Foto: David Pinzer

:Vorschau

Sonntag, 06. März 2022, 19:00 Uhr, Kirche Unser Lieben Frauen (ULF)

DER MESSIAS nach dem Oratorium “Messiah” von Georg Friedrich Händel,
in deutscher Sprache und bearbeitet von Wolfgang Amadé Mozart (KV 572)

Solisten:
- Sopran | Hanna Zumsande
- Alt | Johanna Krödel
- Tenor | Mirko Ludwig
- Bass | Henryk Böhm

Göttinger Barockorchester

Leitung: Antonius Adamske

Corona: 2G und Maskenpflicht

Die Preise: 42, 33 und 27 €, ermäßigt 15 €. D.h. z.B. Behinderte zahlen 15 € und die Begleitperson den vollen Preis. Für Schüler:innen und Student:innen gibt es an der Abendkasse ein begrenztes Kontingent von Freikarten